

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 42

Artikel: Zu Thaddäus Kosciuszko's 100. Todestag (15. Okt.)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Hansuri auch Verständnis für die seinem stolzen Weingeschäft dargebrachte Bewunderung hatte, so stieg ihm doch die Wut in den Hals, als er gewahr wurde, wie ein Käsehoch an einem seiner Fässer emporkletterte und mit diebischen Fingern nach dem Asternstrauß langte. Als das Büblein mit seiner Beute vom Wagen sprang, nahm er es in Empfang, aber da es über Hansuris handlichem Zugreifen gar nicht so fürchterlich erschraf, konnte er nicht anders, als dem Buben eine der gestohlenen Blumen zu überlassen. Einen Augenblick überlegte er, ob er die andern wieder an ihren Ort stelen sollte, aber ihm fiel ein, daß Margret an den Blumen Gefallen haben könnte.

Er frug sich nach der Hintersteig durch und stand nach drei mühsamen Treppen vor einer Türe, an der „Margret Großenbacher“ stand. Aber auf sein Läuten kam eine alte Frau, die ihn unwirsch anfuhr. — Da kam ihm in den Sinn, zu sagen, er sei der Margret ihr Vetter, worauf sie ihm schließlich die Türe zu ihrem Zimmer, wenn auch unwillig genug, öffnete.

Es war ein kleiner Raum, darin man sich nicht zu bewegen traute, weil überall etwas herumstand und Hansuri fürchtete, daß er mit seiner Bluse etwas herunterwehr. Schließlich setzte er sich vorsichtig in einen Stuhl und wartete. Aus all den zierlichen Dingen, den Spitzentüchern über dem Tisch und dem Sofa, den vielen kleinen Bildchen an den Wänden und den Fläschchen und Töpfchen auf dem Waschtisch trocknend ihm ein unerklärliches Unbehagen ins Herz, und da er die Beige Bücher sah, ward ihm vollends schwach. Schließlich sah er auf die Uhr, und da es noch eine ganze Weile ging bis Mittag, nahm er vorsichtig eines der Bändlein und las:

„Das Glück der Baronin.“

Auf irgend einer Seite folgte er den Buchstaben und Sätzen und vernahm, wie gut und vornehm es im Hause der Baronin von Hochberg züging, welch edlen Liebhaber sie hatte und daß alles um sie her in Glanz und Pracht getaucht war.

Da flog die Türe auf und Margret stand darin. Wie sie seine blaue Bluse erblickte, zögerte sie einen Augenblick, aber dann gab sie ihm freundlich die Hand. Hansuri mußte sie lange ansehen. Was war denn an ihr so anders? — Herrgott, natürlich, der enge Rock, und dann dieses Hüttlein. . . . Du gelbes Kanari, das war ja. . . . Er wußte nicht, was reden. Da erblickte sie die Blumen, die er ihr auf den Tisch gelegt hatte, und nun war sie einen Augenblick das alte liebe Gretli.

Während sie die Blumen einstellte, fiel es ihm ein: „Du, wir könnten zusammen zu Mittag essen.“

„Heja, natürlich.“ Aber jetzt sah sie sich im Spiegel und über ihr Hansuri, der Bauer in seiner blauen Bluse. Und da ward sie inne, daß sie unmöglich zusammen über die Gasse gehen könnten, so wie sie gekleidet waren. Sie stotterte eine Ausrede und fand doch keine rechte. — Er wollte nichts gelten lassen, und als er zu drängen anfing und aus dem Drängen seine kaum verhaltene Liebe sprach, ward sie kühl und abweisend und erklärte schließlich rund heraus, sie gehe nicht mit ihm. Sie schämte sich. Da brauste in dem Burschen der Hochmut auf.

„Dann laß es halt bleiben, du Stadtfratz!“

Er nahm seinen Hut und ging. Einen Augenblick wollte sie ihn halten. Aber die Türe flog ins Schloß.

Am Mittag rößelte Hansuri mit seinem Weinwagen der Heimat zu. In jedem Dorf führte er ein und trank von dem jungen laufenden Wein, so viel, als hätte er einen unlöslichen Brand in der Kehle. Und da er in der Nacht an den schlafenden Wäldern vorüberkam, sahen ihm, die Welt sei die elendeste Erfindung, die je gemacht worden sei, und das Schweigen der Bäume und das Flimmern der Sterne ein höhnischer Betrug.

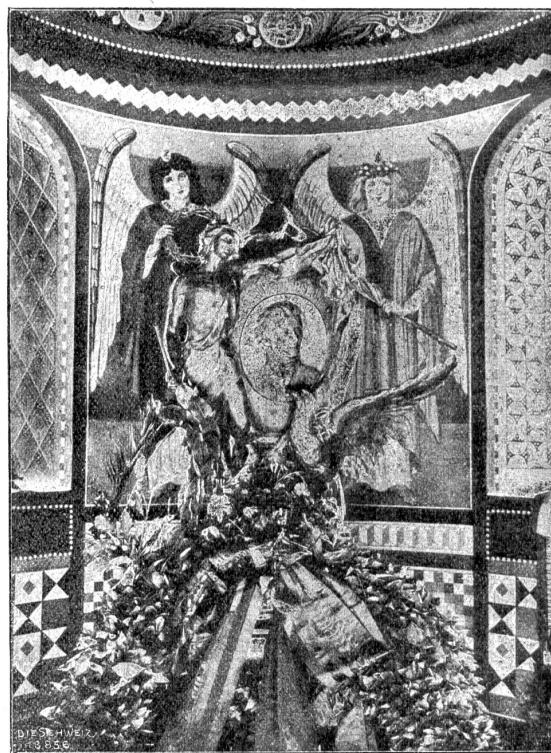
Zur selben Stunde lag Margret angekleidet auf ihrem Bett und dachte, daß es ihr elend gehe, daß es kein Leben sei, so als Tippfräulein in einer Fabrik, daß so ein Mietszimmerlein keine Heimat gewähre und daß die Welt voll Ungerechtigkeit sei; den Grafen, Baronen und all' den Vornehmern gehe es gut, ihr aber sei versagt, auch nur einen ihrer Träume einmal in Wahrheit zu erleben.

* * *

In jener Nacht klärte sich der junge Wein in den Fässern Land auf und ab, der Reife entgegen und groß war die Hoffnung, daß ein guter Tropfen draus werde.

Zu Thaddäus Kosciuszko's 100. Todestag (15. Okt.).

Auch die Schweiz feierte am 15. Oktober des polnischen Freiheitsmärtyrs 100. Todestag, hat ja Kosciuszko unruhvolles Wanderleben in Solothurn sein Ziel und Ende gefunden. In Litauen 1746 geboren, beginnt er in Warschau die militärische Laufbahn. Unglückliche Liebe treibt ihn ins Ausland. In Amerika macht er den Befreiungskrieg mit, wird Oberst und Brigadegeneral. Als eingesleichter Republikaner kehrt er in die Heimat zurück, um 1789 unter Joseph Poniatowski für Polens Freiheit zu kämpfen. Nach diesem ersten unglücklichen Versuch wird er 1794 die Seele des Aufstandes gegen die Russen. Er gewinnt den glorreichen Sieg von Racławice, unterliegt aber der Übermacht der Preußen und Russen bei Maciljwice und gerät, schwer verwundet, in russische Gefangenschaft. Über 20 Jahre lang weilt er, von Paul I. begnadigt, im Exil und träumt von Polens Befreiung. Napoleon täuscht seine Hoffnungen. Als resignierter Greis kommt er 1815 zu seinem Freunde Zeltner nach Solothurn. Nach zwei schönen Jahren



Mausoleum im Polenmuseum Rapperswil mit dem Herz Kosciuskos.

der Ruhe, nachdem er edelmütig seinen Leibeigenen in Polen die Freiheit geschenkt und Emilie Zeltner zur Haupterbin seines Vermögens eingesetzt, stirbt er am 15. Oktober 1817. Seine Eingeweide sind im Friedhof von Buchwil beigelegt, seine einbalsamierten Leib birgt die Kathedrale in Krakau; sein Heldenherz aber ruht im Polenmuseum zu Rapperswil.